

JULIE ESHBAUGH



IVORY & BONE

DIE GESCHICHTE

VON MYA UND KOL

 SAUERLÄNDER

Vater überlässt es mir, uns alle zur Herde zu führen. Ich war jeden Tag hier draußen auf der Suche nach Bienenstöcken, seit wir vor sieben Tagen - erfolglos - auf Mammutjagd waren. Ich weiß, wo die Herde ist: gleich hinter dem Höhenkamm im Osten.

Ich darf vielleicht vorangehen, aber mein Vater bleibt dicht hinter mir, und er achtet auch darauf, dass er in Chevs Nähe bleibt. Er erklärt ihm die Einzelheiten der Landschaft und zeigt ihm die Verstecke von Säbelzähntigern, die wir aufgestöbert haben. In diesem Frühling werden die Tiger immer mehr zu Rivalen bei der Jagd auf unser Wild, aber das erwähnt mein Vater nicht. Pek geht ein Stück weit rechts von uns, fast Schulter an Schulter mit Seeri. Dich kann ich weder sehen noch hören - nicht einmal deine Schritte im Gras. Ich nehme an, du folgst uns in einigem Abstand, aber ich wage nicht, mich nach dir umzudrehen.

Vielleicht ist dir der Gedanke an die Mammutjagd genauso zuwider wie mir. Vielleicht ist das der Grund für dein mürrisches Schweigen. Ich glaube nicht wirklich daran, aber ich versuche, es mir einzureden. Wahrscheinlicher ist, dass in eurem Dorf im Süden ein Junge auf dich wartet und du mit Kopf und Herz bei ihm bist und nicht bei uns. Vielleicht denkst du auch an das, was sich vor fünf Jahren abgespielt und beinahe zum Krieg zwischen unseren beiden Clans geführt hat. Vielleicht gefällt es dir nicht, einem bewaffneten Feind auf unbekanntes Gelände zu folgen.

Je länger ich darüber nachdenke, desto sicherer bin ich mir, dass es mir auch nicht gefallen würde.

Wir überqueren das offene Grasland, und ich führe die Gruppe zu einem Pfad, der durch die steinigen Ausläufer der Berge führt, die die Ostgrenze unseres Jagdgebiets bilden. Auf den versteckten Ebenen und weiten Bergwiesen, die sich hier finden, weidet diese Mammutherde oft. Das Gras bleibt hinter uns zurück, und wir steigen langsam über das Geröll den Hang hinauf, der zunehmend steiler wird. Die rauen Felsblöcke stehen immer dichter und verengen den Weg, wir sind gezwungen, einzeln hintereinanderzugehen.

Einmal werfe ich einen Blick zurück, um zu sehen, ob alle da sind, bevor wir die letzten Wegbiegungen hinter uns bringen. Jetzt sehe ich dich. Du bist nur wenige Schritte hinter mir, und ich bin verblüfft. Mein

Bruder und deine Schwester sind zurückgefallen und du wohl unabsichtlich nach vorn gerückt. Bestimmt verrät mein Gesicht, wie überrascht ich bin, dich so nah hinter mir zu finden.

Dein Blick ist fest, und er hat Gewicht. Halb möchte ich ihn abschütteln, und halb möchte ich ganz still halten, damit er mir nicht entgleitet.

»Was ist los?«, fragst du.

»Nichts.« Deine Augenlider sind schwer, aber ich lasse mir nichts vormachen – du bist nicht müde. In deinen dunklen Augen leuchtet ein Funke. Sie sind gleichzeitig unglaublich dunkel und unglaublich hell und lebhaft, als ob dahinter unzählige Gedanken kreisten. Ich muss an Honigbienen denken, wie sie von Blume zu Blume summen. So stelle ich mir deine Gedanken vor, die sich hinter deinen Augen bewegen.

Ich schaue hinunter auf die Steine vor meinen Füßen. »Wir sind gleich da. Das wollte ich dir nur sagen. Der Weg wird jetzt ein bisschen holprig. Du musst aufpassen beim Gehen.«

Zum Glück sind wir fast da, und als wir um die letzte Biegung nach Süden gehen, genügt der Anblick, der sich vor uns auftut, um von der Peinlichkeit abzulenken. Der Pfad wird breiter und endet am oberen Rand einer Bergwiese mit Blumen und hohem Gras, die von zwei Schmelzwasserbächen bewässert wird, die sich aus dem Eis im Norden und den schneebedeckten Gipfeln weiter östlich speisen. Ungefähr in der Mitte der Wiese vereinigen sich die beiden Bäche zu einem tiefen, stillen See. Um diesen See herum steht eine Familie von sechs Mammuts. Ihr hellbraunes Fell leuchtet beinahe rot im Sonnenlicht.

Ich bleibe stehen und warte, bis alle da sind. Der Wind bläst der Herde entgegen, und deshalb befürchte ich, dass sie uns bald wittern wird. Ich schiebe alle hinter einen großen Felsvorsprung, der den Wind von ihnen abhält.

Mein Vater kommt an meine Seite, und es ist klar, dass er jetzt die Führung bei der Jagd übernimmt. Mein Stolz ist deshalb nicht verletzt. Es ist üblich, dass der erfahrenste Jäger die Führung hat, und in unserem Clan ist das immer mein Vater. Ich nehme meinen Platz einen halben Schritt rechts hinter ihm ein.

Mein Vater duckt sich, und wir alle machen es ihm nach. Tief gebückt schleichen wir durch die Schatten, die den Ostrand der Wiese

verdunkeln. Die Sonne brennt hell auf der niedrigen Felswand im Westen, aber solange sie noch aufgeht, liegt das Gestrüpp neben dem Geröllpfad im Osten noch im kühlen Morgenschatten. Draußen im offenen Gelände drücken Windböen das hohe Gras herunter, aber im Schutz der Felsen regt sich kaum ein Lüftchen.

Wir bewegen uns schweigend voran. Die Mammuts scheinen sich sicher zu fühlen; anscheinend hat der Wind unsere Witterung noch nicht zu ihnen getragen. Als wir am Rand der Wiese auf ihrer Höhe angekommen sind, geht mein Vater in die Hocke, aber uns winkt er weiter, an der Herde vorbei. Ein Tier, das so schnell ist wie ein Mammut, kann man nicht hetzen – es muss auf dich zulaufen. Mein Vater wird sie aufscheuchen. Wir übrigen halten uns bereit, ihnen den Weg abzuschneiden.

Sie sind jetzt sehr nah – vielleicht noch fünfzig Schritte weit von uns entfernt. Ich höre das Wasser, das aus ihren Rüsseln auf ihren Rücken spritzt.

Bleib in der Gegenwart, ermahne ich mich. Lass die Vergangenheit los.

Mein Vater hebt den Speer, und wir alle schauen zu ihm hinüber. Er richtet sich auf, und sein Arm schnellt herab: das Zeichen, dass die Jagd begonnen hat. Er stürmt los und rennt über die Wiese, so schnell seine Füße ihn tragen wollen.

Die Herde sieht ihn und flüchtet geschlossen in Richtung Süden, auf den breiten Rand der Wiese zu, der in ein Flusstal hinunterführt. Als sie sich in Bewegung gesetzt haben, springen wir alle aus unserem Versteck und laufen quer über das freie Feld, um ihnen den Weg abzuschneiden. Vielleicht ist es, weil du, dein Bruder und deine Schwester hier seid, vielleicht auch, weil ich mir und Pek etwas beweisen muss, jedenfalls renne ich schneller, als ich je gerannt bin. Der Wind bläst mir in den Rücken. Als würde er die Erinnerungen fortwehen, die mich verfolgen. Ich überhole deine Schwester, ich überhole Pek, und nur dein Bruder Chev ist noch vor mir. Meine Beine wirbeln, meine Fersen graben sich in den Boden, und dann laufe ich im Gleichschritt neben Chev. Ich wechsle einen Blick mit ihm, bevor ich ihn hinter mir lasse. Noch zwanzig Schritte, und ich werde das Mammut an der Spitze der Herde erreichen.

Ich sammele mich und hebe den Speer. Der Rhythmus meiner Bewegungen folgt den Schritten des Mammuts, und der Boden vibriert wie das Fell einer großen Trommel. *Bumm ... Bumm ... Bumm ...* Das Dröhnen seiner Schritte rollt durch meinen Körper. Als ich weiß, ich kann nicht noch näher heranlaufen, ohne mich in Gefahr zu bringen, zertrampelt zu werden, lasse ich den Speer fliegen.

Aber der Winkel ist zu groß. Die messerscharfe Speerspitze fährt durch das dichte Fell an der Flanke des Tiers und fällt zu Boden.

Ich werde langsamer, denn ich muss meinen Speer aufheben. Ich schlage einen Haken, um den anderen in meiner Gruppe aus dem Weg zu gehen und Pek oder deiner Schwester oder deinem Bruder meine Position zu überlassen, aber ich sehe, dass ihr alle weit zurückgeblieben seid. Ihr lauft schnell und mit erhobenem Speer, aber ihr jagt nicht die Mammuts.

Ihr jagt das Ding, das mich jagt.

2

In der Mitte zwischen uns stürmt ein Säbelzahntiger auf mich zu. Seine mächtigen Tatzen reißen den Boden auf. Sein Kopf ist gesenkt, aber ich brauche die Augen nicht zu sehen, um zu wissen, dass er mir folgt.

Ich werfe einen Blick nach rechts und sehe meinen Speer im hohen Gras. Wenn ich ihn holen will, muss ich ein paar Schritte zurück und auf den Tiger zulaufen. Meine Gedanken überschlagen sich, während meine Füße durch das Gras preschen. Meine Hand packt den Speer. Der Tiger ist noch ein gutes Stück weit entfernt, aber er kommt rasch näher. Ich wage nicht, mir die Zeit für einen Blick zu euch zu nehmen und zu sehen, ob einer von euch nah genug ist, um einen Wurf zu versuchen.

Innerlich bitte ich die Göttliche um Hilfe. Ich denke an meine Mutter. Schon oft hat sie mir geraten, die Göttliche bei der Jagd um Hilfe anzurufen, und schon oft habe ich ihren Rat missachtet.

Aber selbst wenn die ganze Macht der Göttlichen plötzlich jede meiner Bewegungen verstärken würde, könnte ich diese Katze vermutlich nicht mit einem einzigen hastigen Speerwurf zur Strecke bringen. Das würde nur mit einem perfekten Treffer gelingen, und dafür müsste der Wurf überraschend erfolgen und aus dem Hinterhalt. Von da, wo ich jetzt stehe, werde ich ihn höchstwahrscheinlich verfehlen, und in wenigen Augenblicken wird er sich auf mich stürzen.

Ich kann ihm nicht entgegentreten. Ich muss weglaufen.

Noch bevor ich diesen Gedanken zu Ende geführt habe, fliege ich über das Gras, zurück in den Schatten des Höhenkamms. Als ich den Pfad erreiche, entdecke ich einen schmalen Wildwechsel, der aus dem Tal bergauf führt, und ich laufe darauf zu, so schnell die Göttliche es mir erlaubt.

Scharfkantige Steine und zerklüftete Felsen bilden den Boden unter meinen Füßen, aber ich springe mit überraschender Leichtigkeit